

DER ARZT ALS KÜNSTLER

DR. MED. MARIA BEYKIRCH

Wie oft schon kam ich bei der Eröffnung einer Kunstausstellung mit einem Arzt oder einer Ärztin ins Gespräch, die ja bekanntlich wegen ihres Kunstverständnisses und ihrer Sammler-Leidenschaft gern gesehene Gäste und mögliche potente Kunden bei solchen Ereignissen sind. Und wie oft schon geriet mein Maler-Herz etwas aus dem Rhythmus, wenn ich hören musste, dass mein Gegenüber auch male.

Aus Höflichkeit verschweige ich, dass ich natürlich auch gern operiere, vorwiegend Hüften...oder sollte ich deutlicher werden?!

Mit diesem Vorurteil habe ich spontan gebrochen. Das war vor fünf Jahren, als mir Maria Beykirch in der Akademie Reichenhall auffiel. Ein zartes Persönchen mit wachen Augen, ihr feingliedriger Körper von einem schwarzen Overall umhüllt, die hüftlangen Haare kokett zu einem lockeren Nackenkno-

ten hochgesteckt, gespannt und aufmerksam den Worten von Professor Hoke lauschend. Er lehrt die Freie Malerei:

Ihre ersten „Gehversuche“ an der Leinwand bzw. auf dem Papier verblüfften mich. Wir begannen auf großen Bögen zu malen, von fast 2 m. Behutsam und konzentriert näherte sie sich der gestellten Aufgabe. Und wenn alle anderen Studiosi um sie herum mit der Farbe nur so um sich schlugen, Maria Beykirch setzte ihre feinnervigen Linien dicht an dicht, mal vertikal, mal horizontal, bis sich das Blatt zu einem Netzwerk verwoben und letztlich zu einem BILD versponnen hatte. Sie wurde nicht müde, die Ergebnisse zu wiederholen, sie zu verbessern, was selten möglich oder gar nötig war. Zu dem Schwarz auf weißem Grund fügte sie hinzu ein transparentes Blau. Die Malflächen wurden mit den Jahren größer, die Raster kräftiger, die Farben auch. Aber immer brachte sie diese zum Schweben, in einer ausgewogenen Ruhe zueinander. Zart und kraftvoll zugleich.

Viel, viel später findet das Rot seinen Platz in ihren Bildern. Mit dem Rot bricht das Temperament aus Maria Beykirch heraus. Ihre Leidenschaft zu Spanien, zum Flamenco schlägt sich nieder, in einer Reihe mächtiger, zauberstarker Bilder, wie ich sie noch nie sah. Sie entstehen, und das sage ich sehr nachdrücklich, gereift in vielen Jahren leidenschaftlichen Studiums, scheinbar wie von selbst. Ein sich „Sattsehen“ ist ausgeschlossen!



Liebeszauber, Gouache, 110 x 100 cm, 2008



Maria Beykirch



Schweigen, Gouache, 110 x 100 cm, 2007



Blaue Tafel, Gouache, 120 x 100 cm, 2005



Blaublau, Gouache, 100 x 110 cm, 2007



Stella maris I, Gouache-Collage, 100 x 110 cm, 2007



Nikos Haus, Gouache, 120 x 100 cm, 2007

Man wird nicht müde, mit den Augen in ihren Bildern herumzulaufen. Stets ist der Betrachter auf der Suche nach einer verborgenen Botschaft, nach einem Hinweis auf den vergrabenen Schatz, den es zu bergen gilt. Flächen überlagern sich, geben scheinbar widerwillig ein Geheimnis frei, das sofort zu verschwinden scheint, sobald man es entdeckt hat.

Erdig, aus dem Untergrund herausgekritzelt, werden Schriften lesbar. Ein Liebesbrief? Eine Formel? Wanderer verweile. Raste auf dem weißen Tuche, weiß bestickt von sommerlichen Fäden, verbunden durch feine Brückenstege, die dich führen in ein Land, das nur für dich bestimmt ist.

Es liegt in meiner Natur, mich ausschließlich mit den Mal-Ergebnissen zu befassen. Die Person, die dahinter steht, bleibt für mich weitgehend unbekannt. Es sei denn, so eine Begabung wie die Beykirch taucht auf. Ich sage bewusst die Beykirch – wie die Knef oder die Callas – denn sie berührt die Seele.

Erst als in der Akademie-Klasse ein gesundheitsbedrohlicher Fall auftrat und die Beykirch mit der gleichen Sorgfalt, Umsicht, Einfühlbarkeit wie bei ihrer Malerei, und für mich mit unglaublich ruhiger Sicherheit, eine erste Diagnose traf, erkannte ich in ihr die berufene Ärztin.

Hier schließt sich der Kreis für mich – mit den Doktoren, die malen – den Malern, die singen – den Sängern, die bildhauern – den

Bildhauern, die operieren – im übertragenen Sinn an der Hüfte einer Steinskulptur ihres Lieblingsmodells. Nicht erst seit Goethe sind uns solche Mehrfachbegabungen bekannt. Die Beykirch gehört auf jeden Fall dazu. Soweit Erhard Schütze als freier Maler in Bamberg.

Wir sehen Maria Beykirchs kreatives Schaffen auf dem Gebiet der Malerei durchaus als einen echten Beitrag der Stilfindung künstlerisch auf der Höhe unserer Zeit, erkennen das Messen der Malerin auf

Grund der gewählten Ausdrucksformen mit den Großen in der zeitgenössischen Kunst, stellen bei ihr das feine Gespür für den dramatischen Umbruch fest, der ihre Arbeiten auszeichnet. Beykirch erinnert an vergessene Lebensumstände, holt diese dank einer symbolträchtigen Bildsprache aus den Verließen des Unbewußten zurück und lässt uns an der Gestaltung teilhaben, wenn wir uns auf ihre Sujets einlassen, als plastische Tafelbilder der zeitgenössischen Malerei.



Herakleia, 110 x 100 cm, 2007